

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

159 (23.8.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-226583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-226583)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werktätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Abonnement	
bei Vorauszahlung frei in's Haus:	
vierteljährlich	2,10 M
für 2 Monate	1,40 "
für 1 Monat	0,70 "
excl. Postbefragl.	

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die vierteljährliche Seite 10 a
bei Wiederholungen Rabatt.
Vorfertigung Nr. 4767.

Inseraten-Einnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 159.

Bant, Mittwoch den 23. August 1893.

7. Jahrgang.

Die Arbeitergroßen im Dienste der Antisklaverei.

Tagtäglich insultriert die „haarterhaltende“ Presse ihren Leserkreis mit Verleumdungen der Arbeiterklasse, die zur Befämpfung des Erbfeindes Kapitalismus von Herzen gerne, ja mit einem gewissen Gefühlsreifer ihre Großen auf die einzelne Karte legt, die da heißt Freiheit. Man schilt diesen Opfermuth als Wahnsinn und Verbrechen, trotzdem niemals mit vollerer Anspannung der Gesticulationskräfte, mit ehrlicherem Herzen, nie so offen und ehrlich ein Feind seinen Feind bekämpft, als das getrocknete Proletariat hier seinen Frohnherren, seinen Vampyr auf den Schlachtplan zwingt.

Wie kann es auch anders sein?
Der für sein krummgearbeitetes Rüttelein darbenbe Sobr, der Familienvater, der unter der Krante des Fabriktyrannen leidet, um den Seinen mindestens die Fähigkeit zu verschaffen, bereicht auch in das Sklavenjoch sich zu hängen, der Greis, dessen Silberhaar sich vor Scham kräut, daß Grünspanbel und dienbare Kreaturen des Fabrikherrn ihn in seinen Mannesgefühlen beschimpfen, daß man ihn im Lohne mit dem schwachen Kinde gleich schilt; das Weib, unter Bleichsucht und typischer Juridifekung großgezogen, Gattin und Mutter geworden, als Arbeiterin den Speitrock schleppen, den Schmiedebammer schwingend, in den Bergwerken verderben, sie alle, das Schwandmädchen, im Angesicht des Elends im Elternheim, sie alle fühlen sich mißhandelt, fühlen sich Sklaven und fühlen sich moralisch verpflichtet, ihre Großen in opfern im Dienste der Antisklaverei, der thatsächlichen, naturgemäß begründeten Antisklaverei.

Ein anderes ist es mit der „Antisklaverei“ des Kaffamelapfels. Zur Befämpfung des transatlantischen Sklavenhandels, zur „Zivilisierung“ der losgekauften Sklaven Afrika schöpft man den Arbeitergeißel mit einer Fingerring der Motivierung, einer Raffiniertheit in schwindelhaften Versprechungen, durch Lotterien, Festlichkeiten x., daß man sich schämen muß, mit diesen Sklaventrägern dieselbe Hautfarbe zu tragen.

Sehen wir zu, wo die Millionen bleiben, die dem Antisklaverei Humanismus geweiht sind:
Die Vorchert'sche Victoria-Nyanza-Expedition hat, ohne einen einzigen Sklaven frei gemacht zu haben, 269 752 Mark verschlungen. Herr Vorchert reist allerdings nicht, wie der Legende nach, der Nazarener, als demütigter Rämpfe Gottes, nein, Herr Vorchert reiste wie ein Pasha; hoch zu Ross in pompöser Dalmata, seinem Kriegstrupp voraus eine Janitscharenmusik, Kapelle, so zog er wie Alexander der Große ein in die Dörfer der Wilden, die verduhten armen Teufel zwingend, „zivilisiert“ zu werden.

Herr Vorchert bewohnte ein prachtvolles Zelt, und wenn er mit seinen Soldaten speiste, so lag er auf einem Podium und aß seine Feldherrnroll aus silbernem Geschirr, während seine „Unterthanen“ weitab von ihm in scheuer Ehrfurcht ihre „Feldkost“ aus gewöhnlichen Trögen zu sich nahmen.

Der Petersdampfer, dem Antisklavereikomitee gehörig, liegt in Bagamoyo und fällt dem „Eisenwurm“ zum Opfer, die 525 000 Mark, die er kostet, scheinen keine Rolle zu spielen, sie werden lebighlich auf Konto des „Humanismus“ geschrieben.

Wir fragen nun:
Ist es nicht Wahnsinn und Verbrechen, dem Volke zu solchen Zwecken auch nur eine Brotkrume abzunehmen? Wer sich aber dazu bergiebt, zu solcher „Antisklaverei“ etwas beizusteuern, begeht einen Verrath an seiner Menschwürde.

Wie das Antisklaverei-Komitee wirtschaftet, dafür bringt der konteroeative „Hamburger Korrespondent“ noch weitere Belege:

Berggrath Busse hat sich sein Gehalt für die Dauer von drei Jahren aus den Mitteln des Komitees garantiren lassen. Der „Hamburger Korrespondent“ schreibt: „Gehalt? wird sich gewiß mancher Leser fragen. Bezieht denn Herr Berggrath Busse für seine Thätigkeit als Vorsitzender der Ausführungs-Kommission des Antisklaverei-Komitees Gehalt? Betrachtet er diese Stellung nicht als Ehrenamt im Dienste der kolonialen Sache? Weit gefehlt! Herr Berggrath Busse bezieht jährlich 15 000 Mark, das macht auf drei Jahre 45 000 Mark; ein erkleckliches Sümchen, von dem Niemand behaupten wird, daß es die Thätigkeit des Herrn Berggrath Busse vollaus belohne! ... Herr Berggrath Busse hat Karren konstruirt, auf die die Dampferlasten für den Transport zum See geladen werden sollten.

Diese Karren kosteten loco Bagamoyo 63 000 Mark! Um nun zu erproben, ob diese Karren auch vermendbar seien, wurden sie von einer der Exkursionskomitee mitgeführt. Zwei Drittel brachen unterwegs zusammen und blieben liegen, ein Drittel fault jetzt am Viktoriassee.“
So wirtschaftet unsere erlauchteste Bourgeoisie im herrlichen Gegenwartsstaat.

Politische Rundschau.

Bant, den 22. August.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die von den Ministern des Innern, des Handels, der öffentlichen Arbeiten und des Kultus getroffenen Anordnungen betreffend Maßnahmen gegen die Cholera.

Der Kriegs-Patriotismus. Am 18. August war der Jahrestag des Massenmordes von Gravelotte, aus welchem die deutsche Armee unter juchzenden Beifall siegreich hervorging. Das in Bismarck erscheinende „Niessener Tageblatt“ brachte zur Erinnerung daran einen auf die Schürung des Kriegspatriotismus berechneten Artikel, dem die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die Ehre des Abdrucks erweist. Da lesen wir folgende erbauliche Phrasen:

„Die schlafenden Krieger dort haben ohne Jögern in treuer Pflichterfüllung und selbstloser Dingabe ihr Leben geopfert. Sie sind nicht umsonst gestorben. Der Erbfeind ist geschlagen, seine Grenzen sind weiter von uns gerückt, das gewissenhafte Vaterland ist gerettet zu einem mächtigen großen Kaiserreich zusammengeführt, das Alles haben die todtten Jünglinge dort mit ihrem Blut teuer erkauft. Wenn wir aber an diesem Tage einen stillen Gedanken an ihr Grab niederlegen, so plant sich wohl die laute und ernste Frage: Das thaten Jene — was thatst und thatst Du? Bist Du in dem Betriebe der Tage Dir auch immer hinreichend aus diesen bedacht, daß wir Alle ein mit tausendfachen Leben aus unserer besten Volkstheile begebenes Gut heilig zu halten haben, und über alles Alles, was das Leben und sonst gibt und nimmt? Denkt Du, wenn Du zu den Fragen, die an Dich herantreten, Stellung nimmst, denkst Du immer so groß, so hingebend, so selbstvergeßend, so edel wie jene verstorbenen Jünglinge heute vor dreihundert Jahren? Bist Du ganz neu gebildet in allen Zügen Deines Lebens? Hast Du niemals heimlich Deine Interessen Deinen Beir, Deine Partei in den Vordergrund gehalten, das Vaterland vergriffend, das Alle vereinen will, es dort Stände, Parteien, Staaten in gemeinsamen Grabe vereint?“

So wird die Almatarbeit der Krieger „patriotisch“ verherrlicht. Dielem Beginnen sind die Aussprüche einiger hervorragender Männer über Krieg und Militarismus entgegenzustellen:

Der Reichsanzeiger schreibt Brandmal alle Jahrbücher hindurch, der Hölle lautes, schreckliches Hohnschreien ist der Krieg.“ (Kloppsch.)

„Für Staaten, im Verhältnisse untereinander, kann es nach der Vernunft keine andere Art geben, aus dem geschlossenen Zustande, der lauter Krieg enthält, herauszukommen, als daß sie, ebenso wie die einzelnen Menschen, ihre wider (geschlossene) Freiheit aufgeben, sich zu öffentlichen Zwangsgelehen begeben, und so einen Völkervertrag, der zuletzt alle Völker der Erde umfassen würde, zu bilden.“ (Kant.)

„Wollte ein großer Staat nur die Hälfte seines Kriegsvermögens zum Bauholz des Friedens verwenden, wolle er nur halb so viel Rossen aufwenden, um Menschen, als um Menschenen heranzubilden, und halb so viel, umzuziehen als zu bewachen, fänden die Völker ganz anders ein härter da.“ (Johann Paul Friedrich Richter.)

„Kein Krieg zu werden ist nicht ein künstlich gemachte. Den verhängnisvollen Kriegausgang, daß sie notwendig wären, auszuwarten, heißt die Kriegesgefahr vermeiden, die Zuversicht, daß beständiger nachfolgender Bestreben möglich ist, trägt mächtig bei zur endlichen Erreichung dieses Friedens. Solche Zuversicht zu fassen, zu verbreiten, ist unsere Pflicht, ist des Poeten göttlicher Beruf.“ (F. R. Kloppeger.)

„Die haben die Menschen in einem so offenkundigen Widerspruch zwischen den Forderungen ihres Gewissens und ihren Handlungen sich befinden wie jetzt; nie war es so allgemein und klar das Bewußtsein von der Unvernünftigkeit der Kriege und nie haben sich die Menschen mit so widerlicher Unvernünftigkeit darauf vorbereitet, wie jetzt.“ (Der Zauber.)

Der Krieg ist nichts als organisierte Barbarei, eine Beschäftigung aus dem Zustand der Wildheit, welcher durch wohlüberlegte Einrichtungen erleichtert und ausgeführt wurde, wie nicht weniger durch tragische Verbrechen.“ (Ludwig König von Holland.)

„Krieg ist ein teuflischer Gott. Die Hölische sind Rationen, die ihre Größe im Rahmen der Waffen finden. Eine jede befaßt solchen einmal und verlor ihn wieder.“ (Bergrobin.)

„Schließlich liegt der große Trümm der Zivilisation darin, daß der geistliche Schiedspruch an Stede der graulichen rohen Woffengewalt trat.“ (Ludwig Salomon.)

„Der Militarismus selber ist es, der bald nicht mehr wird weiter können, weil er des Guten bereits zu viel gethan hat und an Hoptertroppe leidet.“ (S. Garret.)

Wer nicht in diesem Geiste über Krieg und Militarismus denkt und spricht, wer den Krieg verherrlicht, der sündigt am Menschenthum. Ist er ein „Christ“, so soll er bedenken der Worte des Propheten Jesaja: „... sie werden stumpf machen ihre Schwerter zu Sägeln und ihre Lanzen zu Achenmessern. Nicht wird erbeben Volk gegen Volk das Schwert und lernen sie fürder den Krieg.“

— Eine Steuer auf die deutsche Dummheit hält Dr. Sigl für die ergebnislose. Aber daran dachten

die Steuerquellenschmeder nicht, weil der Michel nicht merkt und noch weniger merken lassen will, wie dumm er ist. — Die Dummheit werden allerdings noch lange nicht alle, aber glücklicherweise werden ihrer, Dank der sozialistischen Agitation, immer weniger.

— Faule Ausereden. Jämmerlich sind die Ausereden der Geheimräthe und der anderen Beauftragten unserer amtlichen Sozialpolitik von Oben gegen die vom „Vorwärts“ an der famosen Sonntaggrube-Konferenz geübten Kritik. Offiziell wird jetzt geschrieben: „Wenn bemängelt wird, daß zum Zwecke der Auswahl von Vertrauensmännern der Arbeiter für die demnächst hier stattfindenden Konferenzen in Sachen der gewerblichen Arbeiter zurückgegriffen werde, so bleibt außer Acht, daß die Fachorganisationen sich vielfach mit den politischen agitatorischen bedien und daß speziell in dem Gebiete der Eisenindustrie so gut wie keine Fachorganisationen der Arbeiter existiren.“ Wie dumm die Offiziellen sind, beweisen derartige Behauptungen, die so spielend leicht widerlegt werden können. Man kann doch nicht glauben, daß die Reichsregierung von der Existenz des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, einer rein gewerkschaftlichen Organisation mit vielen Tausenden Mitgliedern, die über ganz Deutschland verbreitet sind, nichts weiß, daß sie von den Organisationen der Schmiebe und anderer Branchen noch nichts gehört hat. Und wäre auch dem so, so ließe sich in öffentlichen Versammlungen spielend leicht feststellen, wer das Vertrauen der Arbeiter genießt und wer nach deren Ansicht volle Sachkenntnis über die Verhältnisse der Industrie und der Arbeiter besitzt. Es ent spricht aber wohl mehr den Absichten der Stumm und Romioten, denen die Regierung so gerne gefällig ist, beruene Arbeitervertreter nicht zu befragen. Deshalb die faulen Ausereden!

— Die „pflichtvergessenen Beamten“. Zu der Mittheilung über das unbeanstandete Jubiläumsgeschenk des Ober-Postdirektors Schiffmann schreibt das „Volk“: „Wir begreifen nicht, wie einzelne Blätter sich darüber aufregen können. Herr Schiffmann war doch nicht Post-Unterbeamter. Nur diese verstoßen gegen ihre Pflicht, wenn sie Geschenke annehmen. Die Post-Unterbeamten sollten ihren hohen Vorgesetzten doch dankbar dafür sein, daß sie einem alzu großen Anschwollen ihrer Einnahmen vorbeugen. Die Post-Unterbeamten könnten sich sonst am Ende einem schmerzlichen Lotterleben ergeben. Man bedenke: Wenn zu einem Jubiläum von 1 M. 50 Pf. täglich noch Weihnachtsgeschenke hinzukommen! Das wäre entsetzlich, das würde die Postboten ordentlich ärgern und übermüthig machen. Nein, nein, ihr Post-Unterbeamten, Herr Griesbach meint es wirklich gut mit euch. Glaubt ihm nur. Er will euch bloß vor einem ausschweifenden Leben bewahren.“

— Zum Fall Schroder schreibt die ultramontane „Köln. Volks-Zeitung“: „Trotz allen Erlässen von hohen militärischen Stellen, trotz allen Verhandlungen in den Parlamenten, trotz allen Erörterungen in der Presse finden noch immer Soldaten Mißhandlungen statt, wie schon die nicht seltenen Zeitungsnotizen über stattgehabte Verurtheilungen ergeben. Und wie Vieles gelangt gar nicht an die Öffentlichkeit! Ohne Zweifel tritt uns hier einer der Auswüchse des militarischen Systems entgegen, und es sind keineswegs bloß die radikalen Blätter, die immer wieder darauf hinweisen. Daß die Presse mit den an die Öffentlichkeit gelangenden Fällen sich beschäftigt, ist durchaus in der Ordnung. Wie würde es erst aussehen, wenn außerhalb der Kaserne Niemand um diese Dinge sich bekümmerte!“

— Maßregeln gegen Soldatenräuber. Den Unteroffizieren des 1. schweizerischen Regiments in München wurde, wie das „Vaterl.“ meldet, dieser Tage mittelst Regimentsbefehles eine Verfügung des Kriegsministers bekannt gegeben, wonach an diese Herren strengste Weisung erging, sich vor Ausschreitung der Dienstgewalt durch Mißhandlung Untergebener zu hüten, da derartige Vorkommnisse auf's Strengste geahndet würden. Privatim wurde noch bemerkt, daß das Regiment von der ganzen Garnison den höchsten Prozentfuß von abgestraften Soldatenmißhandlungen aufzuweisen hat. — Das wird wenig helfen! Die Soldatenmißhandlungen liegen im System des heutigen Militarismus. Bevor nicht mit diesem gebrochen wird, werden auch die Mißhandlungen nicht verschwinden.

— Gegen Lieutenant Hofmeister soll nunmehr im September von dem Militärgerichte in Würzburg verhandelt werden; die Anklage wird wegen des Fluchtversuches noch auf Fahnenflucht ausgedehnt werden.

— Jetzt wehe Euch, Sozialdemokraten

Im Amtsgerichtsbezirk Schwartau (Fürstenthum Lübeck) hat sich ein Verein gebildet, der sich die Vernichtung der Sozialdemokratie zur Aufgabe gemacht hat. Ursprünglich war der Name „Wahlverein der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratische Partei“ in Aussicht genommen. Aber es wurde das wichtige Bedenken dagegen laut, daß man mit diesem Titel der Sozialdemokratie zu viel Ehre antue; es seien auch noch andere Elemente zu bekämpfen. In Rücksicht hierauf hat man sich für den wunderlichen Namen entschieden: „Verein gegen alle Unsiurpartei“. — Das wird helfen!

— Zum Zollkrieg mit Rußland. Aus Lübeck berichtet man, daß die hiesigen Handelskammerpräsidenten nach Berlin gereist sind, um eine Audienz beim Reichskanzler wegen des russischen Zollkrieges zu erwirken. In den Sitzungen sind die Kalamitäten groß; ganze Schiffsbesatzungen worden abgemüht.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 21. August. Die Wahlrechtsbewegung unter den Arbeitern dauert fort. Gestern zur frühen Vormittagsstunde fand auf einer Praterwiese ein von 15 000 Personen besuchtes Meeting statt, in welchem sich alle Redner für die Ertheilung des allgemeinen Wahlrechts durch das Parlament aussprachen. Sollte dies nicht zu erlangen sein, so würde der Generalstreik eintreten. Die Arbeiter erklärten, sie scheuen in diesem Kampfe weder Kanonen noch Bajonette. Nach der Versammlung zogen die Arbeiter zum Parlamente und umschritten das Gebäude mehrmals unter Singen. Mit einem Hoch auf die Internationale zerstreute sich die Menge.

Das Vorwärtsschreiten der Arbeiterbewegung in Ungarn ist aus dem an den internationalen Kongress in Zürich erstatteten Bericht in hoch erfreulicher Weise wahrnehmbar. Es haben darnach innerhalb zwei Jahren folgende Fachvereine ihre definitive Tätigkeit begonnen und zwar in Budapest: Fachvereine der Tischler, Schneider, Schuhmacher, Drechsler, Buchbinder und verwandter Gewerbe, Häfner, Poliermacher, Goldarbeiter und Zimmerer. In Orundung begriffen sind daselbst Maler, Anstreicher etc., Buchbinder, Maurer, Rothgerber, Modellisten, Eisen- und Metallarbeiter-Fachvereine. Preßburg: Tischler, Schuhmacher, Bäcker, Häfner, Schneider, Bauarbeiter, mehrere kleinere Gewerbe sind in Orundung begriffen. Arad: Tischler, Schneider, Schuhmacher, Buchbinder und Fasbinder. Temesvar: Tischler und Schuhmacher, andere Branchen sind in Angriff genommen. Kronstadt in Orundung begriffen: Fachverein der Schneider, Schuhmacher, Fasbinder. Ledenburg: Schuhmacher, Schneider haben Statuten eingereicht. Fünfsirben in Bildung begriffen: Ein Arbeiter-Bildungsverein, Fachverein der Schneider, Bergarbeiter. Kremnitz in Bildung begriffen: Ein Volks-Bildungsverein. In Wislitz sind Statuten für einen Arbeiter-Bildungsverein eingereicht. Neufaz in Orundung begriffen: Fachverein der Schneider und Schuhmacher. Außerdem sind von verschiedenen Provinzorten Anfragen betreffs Orundung von Arbeitervereinen eingelangt und zeigt sich in dieser Hinsicht in letzter Zeit ein besonders reges Leben.

Die nordböhmischen und süddeutschen Kohlenwerke fordern ihre Komittenten auf, sich mit einem dreiwöchentlichen Vorrathe zu versehen, da muthmaßlich für den Herbst ein allgemeiner Streik in den böhmischen Kohlengruben zu gewärtigen sei.

Schweiz.

Bern, 21. August. Die Aufnahme des Schächterlots in die Bundesverfassung wurde in der Volksabstimmung mit 187 000 gegen 112 000 Stimmen und mit 11 1/2 gegen 10 1/2 Kanton-Stimmen beschlossen.

Fürstin Baranow.

Novelle von Reinhold Drimann.

„Ich hatte freilich bereits Quartier im Gasthof bestellt“, sagte er, „aber wie die Dinge hier liegen, halte ich es für meine Pflicht, ohne Rücksicht auf etwaiges Gerüde, Ihren freundlichen Vorschlag anzunehmen. In diesem armen kleinen Körper da bereiten sich Kräfte vor, welche in jedem Augenblick das Eingreifen des Arztes fordern können, und meine werthen französischen Kollegen werden mir ohnedies verabschieden müssen.“

„Vermuthlich haben Sie sich bisher mit der Fürstin in die Pflege des Kranken getheilt.“

„Meine arme Schwester, die ihrem Kinde so gern jeden Liebesdienst leisten würde, leidet schwer unter einer unerklärlichen Raune Guido's. Wie seltsam es auch klingen mag, er fürchtet sich vor ihr, und seine fieberhafte Unruhe wächst auf das Bedrohlichste, sobald er sie nur in seiner Nähe erblickt.“

„Ihre Schwester?“ wiederholte Nordenfeld mechanisch, indem er mit der Hand über die Stirn strich, als müsse er etwas Schmerzhaftes, Verwirrendes verschlucken. „Gabe ich recht verstanden, mein Fräulein, daß die Fürstin Baranow Ihre Schwester ist?“

„Sie schlug Ihre reinen Kinderaugen mit dem Ausdruck kauernder Frage zu ihm auf.“

„Gern, Herr Professor! Ich glaube nicht, daß Ihnen das noch unbekannt sei. — Ich heiße Alice Reimann, und Rita Reimann war der Mädchennamen der Fürstin.“

„Der Mädchennamen der Fürstin — ganz recht!“ gab er zurück. „Es war ihm, als sei er plötzlich in einem Wirbel von hunderten häßlichen Gedanken und Vorstellungen hineingerathen worden, die er noch immer mit aller Kraft von sich abzuwehren suchte.“

„Vergeben Sie mir mein ungeschicktes Geringmachten! —

Zürich, 21. August. Der Vormittags 10 Uhr hier abgehende Schnellzug Zürich-Stuttgart ist zwischen Herbolingen-Schaffhausen entgleist. Fünf Wagen entgleisten, drei stürzten mit 80 Reisenden den 6 Meter hohen Bahndamm hinab; ernstliche Verletzungen sind nicht vorgekommen.

Frankreich.

Paris, 20. August. Der „Temps“ publizirt eine Enquete über die Unruhen in Aigues-Mortes. Danach hat am 16. August die Lohnauszahlung stattgefunden. Die französischen wie die italienischen Arbeiter waren durch Spirituolengeuß überhitzt. Beide Theile wollten sich gegenseitig einen Streich spielen. Ein Italiener, der seine Hosen im Trinkwasser der französischen Arbeiter wusch, gab das Signal zu einer Schlägerei. Drei Franzosen wurden dabei verwundet. Das unwahre Gerücht, daß sie getödtet seien, durchließ Aigues-Mortes. Darum wurde beschlossen, die französischen Arbeiter zu rächen, und es fand das bekannte Massacre der Italiener statt. Der „Temps“ betont, weder die städtische Bevölkerung habe sich am Konfliktetheiligt, noch hätten politische Motive mitgespielt. Die italienischen Arbeiter, die an den Vorfällen theilhaftig waren, gaben einstimmig auf dem italienischen Konsulate zu Marseille die Erklärung ab, daß sie von den französischen Arbeitern angegriffen worden seien; die Arbeiter berichteten über Einzelheiten, welche viel ernster sind, als die bekannt gemordenen. Die Verfolgung der Italiener habe Mittwoch und Donnerstag angebahnt. Die Hospitaller in Marseille hätten sich 8 Stunden hindurch geweigert, die von Aigues-Mortes dahin gebracht und verwundeten Italiener aufzunehmen und für dieselben zu sorgen. Sie hätten dies erst auf ausdrücklichen Befehl der Präfektur gethan.

Paris, 21. August. Ueber die gestern in Frankreich stattgefundenen Wahlen sind bis jetzt alle Resultate bis auf 15 bekannt. Gemählt sind 312 Republikaner, 30 Sozialisten, 13 Radikale, 56 Rektionäre; 155 Stichwahlen sind erforderlich. Die Republikaner gewinnen im ersten Wahlgange 63 Sitze; auch für die Stichwahlen sind ihre Chancen äußerst günstig. Bemerkenswerth ist die Wahl sämtlicher Minister und der enorme Stimmenzuwachs, den Letztere zu verzeichnen haben. Papissaud, Redacteur der „Libre Parole“, antimilitärischer Kandidat, ist geschlagen. Cassagnac's Ausfichten für die Stichwahl sind sehr zweifelhaft. Die Boulangisten haben eine schwere Niederlage erlitten. Ihr Hauptführer Delahaye ist geschlagen. Mehrfach wird darauf hingewiesen, daß der Boulangismus aufgehört habe, zu existiren. Drumont ist kläglich unterlegen; Clemenceau's und Floquet's Stichwahlen gleichen ebenfalls Niederlagen. Von den Sozialisten stehen Lafargue, Ferraul, Baillant, Baudin, Ranjan, Lavo und Huguens in Stichwahl. Jules Guesde wurde in Lille gewählt.

Spanien.

Der Fluß der Pflanzerei 39 000 Lebrer und 72 000 Priester zählt Spanien unter seinen 17 Millionen Einwohnern nach der Zählung von 1889, deren Ergebnisse erst jetzt veröffentlicht werden. Die Zahl der Schüler betrug 1 720 000. Rahezu 12 Millionen Spanier sind Analphabeten; nur 3 318 000 Männer und 1 687 000 Frauen konnten lesen und schreiben.

Aus Stadt und Land.

Bant, 22. August. Wegen Verleumdung des Kapitanleutenants Grumme als Vorkämpfer und des Bischofswedels Kalkschmidt als Buchführer der Menagekommission der Rajenenische „Gazelle“ und „Wismar“ hatte sich gestern vor dem Schöffengericht Jener der Redacteur dieses Blattes, Carl Duden, zu verantworten. Die Verleumdung wurde bekanntlich in einem Briefe, den der Angeklagte auf Grund

ihm angeworbener zuverlässiger Mittheilungen verfaßt und am 23. April d. J. in diesem Blatte veröffentlicht, gefunden. Der Artikel besagte, daß die an Bord der beiden Schiffe beim Kartoffelschälen angestellten Frauen für ihre Leistungen schlecht bezahlt würden und daß sie ebensowenig die Beiträge zur Alters- und Invaliditätsversicherung ganz zu bezahlen hätten. Diese Behauptungen erwiesen sich wieder einmal als nicht den Thatsachen entsprechend, wenigstens ging dies aus den Zeugenaussagen hervor. Den betreffenden Frauen kann es, nach ihrer eigenen Aussage, im Leben gar nicht besser gehen, als vor gegenwärtig, wo sie 25, 28 und manchmal 30 Mk. im Monat verdienen. Selbst die Urheberin des Gerüchts wollte sich absolut auf nichts mehr besinnen und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre es unserem Gewähramann passiert, daß er als Lügner hingestellt worden wäre. Als nun auch noch von dem Jünger Feldwebel Kalkschmidt die für uns immerhin fragwürdigen Verhältnisse als die richtigen festgestellt wurden, war es dem Angeklagten und der Vertheidigung fast unmöglich, die Beweisführung anzutreten, dem Staatsanwalt hingegen sehr leicht gemacht, für den Kapitalverbrecher Duden eine zweimonatliche Gefängnisstrafe zu beantragen und zwar mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte in der leichtsinnigsten (???) Weise von einer Marinebehörde, der eher ein Lob gebühre (die Frauen bekommen für das Aile Kartoffeln zu schälen einen Pfennig), unwahre Thatsachen behauptet habe. Der Gerichtshof glaubte denn auch, im Sinne des staatsanwaltschaftlichen Antrages entscheiden zu müssen und verurtheilte den Angeklagten für den Fall, daß das jüngst gegen dieselbe gefällte Urtheil von drei Monaten befristet wird, in eine Zusatzstrafe von 6 Wochen Gefängnis. Auch gegen dieses Urtheil ist Berufung eingelegt.

Bant, 22. August. Wie uns mitgetheilt wird, findet Morgen Abend die Grundsteinlegung des 2. Geschäftshauses des Banter Konium-Vereins statt. Der Verein, der im Jahre 1887 gegründet wurde und sich bis dato eines regen Wachstums sowie einer umsichtigen Leitung erfreut, besitzt in diesem Hause bereits sein zweites Geschäftshaus. Das erstere wurde im Jahre 1890 für den Gemeintheil Belfort an der Wilhelmshavenstraße gebaut, während Letzteres für den Gemeintheil Neubremen an der Grenzstraße errichtet wird.

Bant, 22. August. Die hier und in der Umgegend in letzter Zeit zahlreich aufgetretenen Gewitter nebst Blitzschlägen machen wieder einmal auf eine Statistik aufmerksam, wonach die Anzahl der Blitzschläge seit 1854 sich vervielfacht hat und die Gebäude im Großherzogthum Oldenburg in größerer Zahl vom Blitze getroffen wurden, als diejenigen anderer Theile Deutschlands. In den Jahren 1873—1883 fielen auf zu einer Million versicherte Gebäude in Baden jährlich 90, in Württemberg 104, im Königreich Sachsen 253, in Ostpreußen 266, in Schleswig-Holstein 292, im Herzogthum Oldenburg aber 321 Blitzschläge. Diese Thatsache ist eine ernste Mahnung für jeden Grundbesitzer, seine Gebäude gegen Blitzschlag zu schützen.

Bant, 22. August. Eine der ersten Wiederbelebungen nach der großen Fluß von 1511 war die des Schaaringer Grodens, worüber Remmer von Seckib in der 1801 wieder aufgefundenen „Zweischen Chronik“ schreibt: „Als Jürgen Renegers Amtmann auf dem Hauße Jever war, gingen die Eigenerben in Rühringen von Jnsarhabe (Reuende), Deppens und Bant ihn sammt den Regenten darum an, daß der Schaaringer Groden, der noch zum Theil von Einigen bewohnt wurde, möchte eingedeicht werden. Obwohl nun dem Hauße Jever hieran nicht wenig gelegen war, weil der Groden ein gemeines Stück Land und Niemand anders aus dem Hauße Jever zukünftig war, so haben sich die Regenten nicht wenig beschwert und ungern die Mühe und Kosten wollen annehmen. Doch erwirkten die Rühringer beim Dronen soviel, daß Jene sich fügten, als das Bewußtsein dieser heiligen Pflicht durfte hier sein Benehmen bestimmen. Ernst und ruhig, wie vorher, klang seine Stimme, als er sich wieder gegen Alice wendete.“

„Wir sind von meiner ersten Frage abgelenkt! Wenn die Fürstin verheiratet ist, ihre Mutterpflichten am Bette des Kindes auszuüben, so kann die schwere und verantwortungsvolle Last dieser Pflege doch unmöglich auf Ihnen allein ruben. Ist keine Wärtlerin engagirt worden?“

„Nein! nur die Kinderfrau, welche sonst Guido's Wartung besorgte, löste mich zuweilen auf einige Stunden ab. Das Befinden des Knaben verschlechtert sich sofort, sobald er die bekannten Gesichter in seiner Nähe vernimmt.“

„Nun wohl, Fräulein Alice, so werden Sie mit fortan gestalten. Sie bei Ihrem Samariterwerk zu unterstützen. Ich brauche nur eine Viertelstunde, um mich ein wenig zu restauriren, dann komme ich zurück, um die Nacht bei dem Patienten zu verbringen.“

„Diese Nacht, Herr Professor? Nachdem Sie fast ununterbrochen hunderte von Meilen gereist sind? Das ist unmöglich, denn es würde Sie selbst krank machen!“

„Sie vergessen, daß ein Arzt anders konstituirte sein muß, als gewöhnliche Sterbliche! Ich kenne die Grenzen dessen, was ich mir zumuthen darf, gut genug, und ich will diesem armen Kleinen seine Liebe vergelten, so weit ich's kann!“

16)

Es ist nur natürlich, daß Sie nach dem Tode Ihrer Eltern im Hause der Schwester ein neues Heim und eine sichere Zukunft gefunden.“

Alice schüttelte den Kopf und es war ihr gut genug anzumerken, wie befremdend ihr das Alles sei.

„Ich sehe wohl, daß es Rita verurtheilt hat, Sie aber unsere Familienverhältnisse zu unterrichten“, sagte sie ernst. „Mein guter Vater ist — dem Himmel sei Dank! — noch am Leben, wenn uns freilich auch vor kaum zwei Monaten das herbe Schicksal traf, unsere theuere Mutter zu Grabe leiten zu müssen!“

Nordenfeld antwortete nicht sogleich. Sein Athem ging schwer und in seinen Augen flimmerte es seltsam.

Vor kaum zwei Monaten, sagten Sie? — Und Ihre Mutter starb in Berlin?“

„Ja! Es ist unbegreiflich, daß Sie dies Alles nicht durch Rita wissen.“

Nicht so unbegreiflich vielleicht, als Sie glauben, mein Fräulein! — Ich weißnichts verhehe es sehr wohl, so abgesehen, so ungewöhnlich es auch sein mag! — Aber genau — reden wir nicht weiter davon! — Es könnte mich in der That um meine Fassung bringen!“

Er wendete sich von ihr ab und trat an das offene Fenster, vor dem die ganze Schönheit der italienischen Natur in einem ihrer herrlichsten Landschaftsbilder ausgebreitet lag. Eine so namenlose Wittertheit, ein so heiß aufschäumender Groll und eine so tiefe Verachtung hatte in seinen letzten Worten nach Ausbruch gerungen, daß Alice, die von den Gründen seiner Erregung nur eine dunkle und ungewisse Vorstellung hatte, nicht ohne geheimes Bangen zu ihm hinüber schaute.

Aber wenn er auch in die innersten Tiefen seines Wesens getroffen und erschüttert war, so ließ sich der Professor doch nicht lange von der ersten Wirkung jener unerwarteten Enthüllung beherrschen. Nicht als der Verlobte der Fürstin Baranow, sondern als der Arzt ihres Kindes war er in das Zimmer eingetreten, und nichts Anderes

wobei die Bekleidung das Jhrige that, zu welchem Zwecke die Kirchenschmiede der Kirchen von Bant und Borkum und die Banter Glocke, welche nach Letztem verkauft wurde, dienten. Auch erhielten der Drost und die Regenten nicht wenig von den Gütern dieser Kirchen. Das Holz von der Borkumer Kirche und dem Glockenhaus wurde zum neuen Ziel genommen. . . Diese Arbeit ist ungefähr angefangen um das zwanzigste Jahr nach 1500 in den Fassen und ist also beinahe geendet.

Wilhelmshafen, 22. August. (Von der Marine.) Der Kreuzer „Seebler“, Kommandant Korvettenkapitän Köllner, ist gestern von Bombay nach Bangor in See gegangen. Die Kreuzerfregatte „Marie“, Kommandant Korvettenkapitän Frhr. v. Lynder, ist am 19. August in Panama eingetroffen und beabsichtigt, morgen nach Port Santa (Peru) in See zu gehen.

Varel, 22. August. Am Freitag Abend wird der antilemische Reichstagsabgeordnete Viebermann v. Sonnenberg hier im großen Saale des Herrn Domsky einen politischen Vortrag halten. Zu der Versammlung hat man nur nach Erlegung eines Eintrittsgeldes (30 Pf. im Vorverkauf und 50 Pf. an der Kasse) Zutritt, ein Gebrauch, den allein die Antilemisten pflegen und welchen besonders ihr populärer Häuptling Alwardt in der ergieblichsten Weise zu kultiviren versteht. Wir würden bedauern, wenn sich Sozialdemokraten an dieser Versammlung beteiligten und ihr sauer verdientes Geld dafür ausgeben. Bleibe ein Jeder fern, so wird das die beste Antwort sein auf jene verdammenswerthen Heterieen.

Oldenburg, 21. August. Vom schönsten Wetter begünstigt unternahm gestern Nachmittag die hiesigen Gewerkschaften ihrer diesjährigen Ausflugs nach Zwischenau, welcher sich einer sehr zahlreichen Beteiligung zu erfreuen hatte. Am Ziele angelangt, marschirte man unter Vorantritt einer Musikfelle zum Festlokal, der Wirtschaft Sulten, woselbst sich für eine Weile bald ein reges Leben entfaltete. Die meisten Teilnehmer zerstreuten sich sodann und suchten sich ein lustiges Wäghen am See oder machten eine Dampferfahrt über denselben nach den „Drei Bergen“, am ausgleich auch die stattsfindende Regatta zu beobachten. Allmählich sammelten sich jedoch die Schaaren wieder im Festlokal und nun wurde munter das Tanzbein geschwungen. Etwa um 7 Uhr feierte Genosse Gottlieb aus Bremen in beredten Worten die feste der Arbeiter und speziell die Bedeutung der gewerkschaftlichen Vereinigungen und schloß namentlich deren Ursache. Er schloß seine mit Beifall aufgenommenen Rede mit einem Hoch auf die Einigkeit der Arbeiter aller Länder, in welches die Festteilnehmer begeistert einstimmten. Im gedrängt gefüllten Saale amüßte man sich dann noch am Tanz, welcher mitunter auch durch die Gesangsbeiträge des „Vormärts“ unterbrochen wurde. Gegen 10 Uhr erfolgte unter Vorantritt der Musikfelle in animierter Stimmung die Rückkehr zum Bahnhofe, wo sich Männlein und Weiblein in den lustigen „Wiegwagen“ plazirte, um wieder nach Oldenburg a. zubampfen in dem Bewußtsein, ein frohliches Arbeiterfest erlebt zu haben.

Oldenburg, 21. August. Ein eigentümlicher Vorfalle spielte sich hier in der Nacht vom Sonntag auf Sonntag ab. Der an der Staulante die Runde machende Nachtwächter hörte dort um Mitternacht einige Hilferufe, die aus dem Wasser zu ihm herüberklangen. Als er näher kam, fand er denn auch einen völlig betrunkenen jungen Mann in der Baaren liegen, der sich vergeblich bemühte, das rettende Ufer zu erreichen. Nachdem man den Verdächtigten aus dem nassen Element befreit hatte, gab dieser an, seine Kameraden, es wären ihrer drei, hätten ihn seiner ganzen Borschaft beraubt und alsdann in's Wasser geworfen. In Folge dieser Angabe mußte der Nachtwächter die drei Genossen, welche noch in der Nähe waren, verhaften und auf das Rathhaus führen, wo sie nach Feststellung ihrer Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Was Wahres an dieser Aussage ist, wird die Untersuchung ergeben.

Oldenburg, 20. August. In vergangener Nacht wurde an der Koppelstraße ein Maurer von einem böhmischen Arbeiter in den Rücken gestochen. So daß er sofort zum Arzt geschickt werden mußte. Die Verletzung ist nicht unbedeutend und wird der Verwundete längere Zeit arbeitsunfähig bleiben. Der Thäter ist verhaftet.

Nordenham, 20. August. Hirschlaa. Der Agent und Dolmetscher Wlth. Jansen, welcher am 21. Juli d. J. als Hirschwäger antesseltig bestellt und verpflichtet war und seit einigen Tagen zum ersten Mal als Wäger funktionirte, wurde am Donnerstag Nachmittag in Folge der hohen Temperatur auf dem Dampfer „Colori“ vom Hirschschlag getroffen und war in kurzer Zeit eine Leiche. Der Verstorbenen hinterläßt eine Wittve und zwei erwachsene Kinder;

Er bemerkte nicht einmal, daß ihm der Diener in seiner geträufelten Weise die erdoteene Erfrischung, aus Wein und Biskuits bestehend, gebracht hatte, und als er dann nach langem, düsterem Hin- und Hergehen in die dufstunmohene abendliche Landschaft die silberne Platte und das lodende funkelnde Nebenblut in der gefährlichsten Karaffe gemahrt, kam es ihm gar nicht in den Sinn, sich davon zu bedienen. Er begnügte sich damit, sein Gesicht in kaltem Wasser zu baden und seinen Anzug zu ordnen.

Dann schickte er sich an, auf seinen Posten zurückzukehren. War auch die herbe Enttäuschung, welche er erleben erlebte that, keineswegs überwinden, so hatte er sich doch in dem kurzen, schweren Kampfe wieder zu jener Klarheit des Denkens und Empfindens hindurchgerungen, deren Niemand weniger entzathen darf, als der Arzt, welcher in der Sorge um das ihm anvertraute Leben volle Vertheilung finden muß für sein eigenes Leid.

(Fortsetzung folgt.)

ein Sohn fuhr als Steuermann auf dem als verschollen geltenden Schiffe „Stella“.

Geestemünde, 20. August. Ertrunken ist gestern Mittag der 11jährige Sohn des Maschinen Sehe hier selbst, welcher mit noch einem Schulkameraden in der See in der Nähe von Leddenborg's Werft badete.

Bremen, 19. August. Ueber unser hiesiges Parteiorgan, die „Bremer Bürgerzeitung“, die seit ihrem Entstehen den gemeinsten und gefährlichsten Angriffen der gegnerischen Presse ausgesetzt war, aber desungeachtet mit großem Erfolg für die Arbeiterfrage eingetreten ist, wird einmal wieder von dem jattsam bekannten „Bremer Courier“ folgende Lügengeschichte verbreitet: „In der sozialdemokratischen „Bürgerzeitung“ scheint es zu krachen, sie arbeitet schon seit längerer Zeit mit einem bedenklichen Defizit, welches sich pro Quartal auf circa 2000 Mk. beläuft. Um dem immer mehr drohenden Niedergange zu entgehen, habe man den jetzigen Drucker des Blattes zu einer 10 procentigen Herabsetzung des Herstellungspreises und zur Übergabe von 10 Prozent der Bruttoeinnahme für Accidenzarbeiten veranlassen wollen, dieser habe sich aber, da schon bei dem jetzigen Preise die niedrige Summe stipulirt war, nicht darauf eingelassen, sondern sein Verhältniß zur „Bürgerzeitung“ zum 1. November d. J. gekündigt. Die Verwaltung der „Bürgerzeitung“ habe dann einen neuen Drucker gesucht und ihn in der Person des Herrn Sehlmann, des früheren Herausgebers der berühmten „Hamburger „Tribüne“, der vor einem halben Jahre dort Konkurs machte, gefunden. Da der Drucker mittellos sei, so sei nach der bekannten sozialdemokratischen Manier überall der Quetschhebel angelegt worden, um Mittel herauszupressen, und soll es den Leitern des Unternehmens aus gelungen sein, bei einer in nächster Nähe Bremens domicilirten großen Brauerei 100 000 Mk. anzuleihen.“ Der „Courier“ schließt seine samole Räubergeschichte mit folgenden bezeichnenden Worten: „An dieser Aktien-Brauerei sind mehrere der angesehensten Bremer Kaufleute als Aktionäre theilhaftig. Es wird doch wohl sehr der Befähigung bedürfen, ob Bremer Kaufleute sich einer so schamlosen Handlungsweise schuldig machen werden in dem angegebenen Sinne ein sozialdemokratisches Unternehmen zu unterstützen.“ Dazu bemerkt unser Bruderorgan: „Diese Sätze des edlen „Courier“ zeigen deutlich, daß es ihm lediglich darauf ankommt, die von ihm vermutheten geschäftlichen Manipulationen der „Bürgerzeitung“ um jeden Preis zu hintertreiben, sei es auch mit den verwerflichsten Mitteln. Und in der That beruht die Mittheilung des Bremer „Courier“ in allen wesentlichen Punkten auf größtmöglicher Unwahrheit. Es ist eine Unwahrheit, daß die „Bürgerzeitung“ mit Defizit arbeitet, es ist unwar, daß der „Bürgerzeitung“ vom bisherigen Drucker das Geschäftsvorhältniß gekündigt ward, es ist unwar, daß die Verwaltung unseres Blattes mit einem anderen mittellosen Drucker, der vor Kurzem Bankrott gemacht hat, abgeschlossen hat, wie es auch ebenso unwar ist, daß die Verwaltung des Blattes bei einer in nächster Nähe Bremens domicilirten großen Brauerei oder irgend einer anderen Brauerei irgend eine Summe angeleihen hat oder anleihen wollte. Wahr ist nur, daß die Verwaltung des Blattes sich mit Erfolg bemüht hat, in Rücksicht auf die demselben noch einmalige Vergrößerung des Blattes die Herstellungskosten desselben zu verringern und daß sie weiter durch die fortgesetzte und sehr bedeutende Zunahme an Abonnenten wie durch die Ausdehnung des Geschäftes überhaupt genöthigt ist, sich nach größeren Geschäftsräumen und zwar nach einem passenden eigenen Haus umzusetzen. Und aus diesem einfachen Thatbestande macht nun der „Courier“ einen berartigen Lügnerbrei zurecht, in dem Vermuthungen, nicht nur dem verhassten Gegner zu schaden, sondern auch, um seine Angst vor diesem Gegner, der dem armen „Courier“ das Leben so sauer macht, dadurch zu verdecken, daß er ihn als schwach, dem Untergange geweiht u. d. d. darstellen sucht. Wir laden ob dieser kindischen Vermuthungen und werden dem „Courier“ zeigen, daß all seine Parabelsprünge vergeblich sind und die „Bremer Bürgerzeitung“ noch blühen und getrieben wird, wenn nach „Courierthames“ kein Haß mehr kräft.

Vermischtes.

— **Doppelselbstmord.** In Erkner bei Berlin hat vorige Woche ein junger Mann von etwa 19 Jahren, wie es heißt, ein Student aus Charlottenburg, seinem Leben dadurch ein Ende gemacht, daß er sich vor den kurz vor 8 Uhr Morgens in Erkner eintreffenden, von Hantschleuse kommenden Vorortzug geworfen hat. Aus einem an seine Braut gerichteten Brief, den der Selbstmörder noch kurz vorher, an der Bahnhöfchen stehend, geschrieben hatte, geht hervor, daß unglückliche Liebe den jungen Mann in den Tod getrieben hat. Der Brief enthielt auch die Aufforderung an seine Braut, ihm, wenn sie ihn wirklich liebt, in den Tod zu folgen. Die Braut hat denn auch nicht lange auf sich warten lassen. Mit dem Vorortzug kommend, traf sie Abends 8 Uhr 10 Minuten in Hantschleuse ein, gab in steigender Hast an der Kontrolle ihre Fahrkarte ab und rannte so, daß es unmöglich war, sie aufzuhalten, das Bahnhöfchen entlang auf Erkner und auf den herabranfahrenden Schnellzug zu. Sie warf sich vor den Zug und ist von diesem ergriffen und total zermalmt worden.

— **Glückstadt.** Durch eine Feuerbrunst, welche in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag in einer Nethfabrik ausbrach, gerieth der neben dem Fabrikgebäude befindliche Schlafsaal des Provinzialgefängnisses in Brand. Sämmtliche Gefangene mußten durch die Stadt in's Hauptgefängniß überführt werden.

— **Grubenunglück.** Eine Explosion schlugenber Wetter fand am 19. August, Vormittags, in dem Schacht „Raiferstuhl“, Bild O, von Seche „Vereinigte Westfalen“

in Dortmund statt. Nach Berichten dortiger Blätter sollen 51 Bergleute umgekommen und eine große Anzahl verwundet sein. — Eine weitere Entzündung schlugenber Wetter wird von der Seche „König Ludwig“ bei Herne gemeldet. Es sollen 7 Bergleute getödtet und 6 verletzt worden sein. — Ein schließlich der in den Krankenhäusern Gestorbene hat das Unglück auf Seche „Raiferstuhl“ bis jetzt 58 Tödtete gefordert.

— Die Nonnenraube, der gefährlichste Feind der Nadelholzwaldungen, tritt in den schönen Forsten in der Gegend von Hoya auf, nachdem sie bekanntlich vor zwei Jahren in den oberbayerischen Forsten so schrecklich gehauft hat.

— Zum Kapitel der gewerbsmäßigen Kinderverstümmelung wird aus Agram, Ungarn, geschrieben: Wie üblich, hatten sich um das Kirchweihfest auch die leider landesüblichen Bettlerchaaren eingefunden, die in gewohnter Weise mit ihrer Armut, mit wirklichen und fingirten Wunden an das Mitleid der Kirchenbesucher appellirten. Unter den Bettlern befand sich auch ein Mann mit mehreren in schrecklicher Weise verstümmelten Kindern. Bei dieser Gruppe blieb unter Anderen auch ein Tischlermeister aus Warasdin stehen und ließ sich in ein Gespräch mit einem der Kinder ein. Der alte Bettler, unter dessen Chhut dieselben standen, sah Anfangs diesem Begonnen miträusch zu, dann aber fuhr er den menschenfreundlichen Tischler barsch an mit den Worten: „Lassen Sie das Sprechen mit dem Kinde!“ Der brave Gewerbsmann, dem vielleicht die Gerichte von Kinderverstümmelungen durch Bettler zu Ohren gekommen sein mochten, schüpfte Verdacht und sagte in erregtem Tone: „Du wirst mir dies nicht wehren, die Kinder gehören obnehin nicht Dir, die hast Du gewiß gestohlen!“ Die laut gesprochenen Worte lockten mehrere Kirchweihbesucher heran und bald hatte sich eine Gruppe um den Tischler und die Bettler gesammelt. Dies schien den alten Bettler zu beunruhigen, und ehe man es merken konnte, stieß er davon, die Kinder und Wagen im Stiche lassend. Nun fand das angeammelte Volk seine Vermuthungen bestätigt, man setzte dem alten Gauner nach, ohne ihn aber erreichen zu können. Mittlerweise waren aber auch andere Bettler verschwunden, ein älterer und ein junger verkrüppelter Mann und ein Weib. Die Gensdarmerte wurde hiernon sofort in Kenntniß gesetzt, verfolgte die Entflohenen und es gelang auch bald, sie einzubringen. Die Untersuchung, welche im Zuge ist, dürfte bald volle Klarheit in diesen Wust von Verbrechen bringen. Bis jetzt sind drei Männer und vier Kinder zu Stande gebracht, welche lehtere sich im hiesigen Spital befinden. Dieselben sind auch bis zwölf Jahre alt und bieten einen beklagenswerthen Anblick. Zweien Mädchen sind Arme und Beine gebrochen und verkrüppelt, einem Mädchen sind die Augen ausgestochen, ein Knabe ist buckelig. Eines der armen Mädchen, welches erst seit Oftern bei der Bande ist, hat noch frische Wunden an den Armen. Auch die Werkzeuge, mit denen die Verkrüppelungen herbeigeführt wurden, wurden gefunden. Der Körper des einen Knaben wurde mit den vorgefundenen Bretchen und Schrauben so lange eingewängt, bis der arme Kleine buckelig ward. Die Kinder sind aus Sinica, Seiwete und Maria Bistrica, an welsch letzterem Orte sich noch ein zur Bande gehöriges Weib mit mehreren Kindern herumtreiben soll. Die verhafteten drei Männer, zwei ältere und ein jüngerer, werden scharfen Verhörens unterzogen. Der Hauptmann dieser Bande, der älteste der Verhafteten, dem Aussehen nach ein Bauer, ist, wie es heißt, Wafenmeister von Profession; woher er stammt, ist noch nicht bekannt.

— **Ein neues Vorkunglück** — das dritte innerhalb weniger Wochen — welchem 17 Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich auf dem Shannonflus in Irland ereignet. Die Insassen des Bootes waren sämmtlich Vergnügungsausflügler aus dem Dorfe Tarbert, die vom Besuche eines kleinen Seebades Ritze zurückkehrten und auf einem alten Boote über den Shannon legen wollten. Sei es, daß das Boot überladen war oder daß die Insassen es nicht in der Dunkelheit zu handhaben verstanden, in der Nähe der im Flusse liegenden Carrig-Inseln kenterte dasselbe. Verschiedene Fischerleute am Ufer hörten die Hilferufe der Verunglückten, allein die Nacht und eine besonders starke Ebbe verhiniderten jeden Rettungsversuch. Unter den Ertrunkenen, deren Leichen wahrscheinlich von der juridiretenden Ebbe in's Meer getragen sind, befanden sich sechs Frauen. Eine einzige Familie hat durch das Unglück vier ihrer Mitglieder verloren.

Standesamtliche Nachrichten

der Stadt Wilhelmshaven vom 12. bis 18. August. Geboren: Ein Sohn dem Oberbäckermachermat Saeger, Tischler Hübner, Kupfermeister Breymann, Feuerwerks-Vermiet-Deutsenannt Palm, Kaiser Seude; eine Tochter dem Kaufmann Wütsche, Verilmatrosen Wren.

Aufgeboren: Schlichter Beigt hier und M. Seiling zu Gerrentrup, Maschinenbauer Schreiber und E. Albrcht, Brbe zu Bant, Korn-Reut. Holschauer hier und R. Dalmann zu Bremen, Eisenwerker Schmeiser und J. Gager, Brbe zu Bant, Lotien-Alptraut Hof hier und E. Wilters zu Barel, Kupfermeister Weimred zu Deppend und R. Kohls hier, Feuermeister Nau hier und G. Sintara zu Straburg, Kaufmann S. Schumacher hier und R. Gerriets zu Oldenburg, Steuermann Lange hier und E. Geit zu Kiel, Zeichner Koolowitsch und J. Gnaß, Brbe hier, Sergeant Warden hier und G. Lehmann zu Biddhof, Schiffsinimermann Busch hier und E. Bormel zu Bant.

Eheschließungen: Toller Rausch und E. Dietz, Beide hier, Oberfregatter Borchers zu Deppend und R. Hermann hier, Oberbäckermachermat Anstalt hier und H. Müller zu Bant. Geboren: Keimmeister Reimann, 46 J., Wittve Kaemmel, geb. Grubert, 78 J., Ehefrau des Schuhmachers Wolsch, geb. Ehler, 41 J.

Schwaffer.

Wittwoch, den 23. August Vorm. 9.28, Nachm. 10.06

